

Nur jede dritte gepflanzte Tanne verkauft er als Christbaum

ADLISWIL. Im Alter von zwölf Jahren stieg Martin Angermann in das Geschäft mit den Weihnachtsbäumen ein. Seither widmet sich der 39-jährige gelernte Landschaftsgärtner jedes Jahr mit grosser Leidenschaft dem Thema Christbaum.

ALEXANDRA BAUMANN

Es braucht jahrelange Vorbereitung, bis ein Weihnachtsbaum am 24. Dezember die Herzen von Gross und Klein erfreut. «Zwischen acht bis zwölf Jahre dauert es, bis ein Weihnachtsbaum die gewünschte Grösse erreicht hat», erklärt Martin Angermann. Die Bäume aus Angermanns Zucht wachsen im Thurgau, in Adliswil und Ebertswil. Involviert in das Gedeihen und den Verkauf der Bäume ist die ganze Familie: «Meine Kinder freuen sich im Advent immer, am schulfreien Nachmittag auf dem Bruggeplatz in Adliswil beim Christbaum-Verkauf mit anzupacken.»

Auch das Auslesen und Schmücken des Baums, welcher schlussendlich die Stube ziere, sei Sache der Kinder. Am Abend des 24. Dezember würden sie jeweils einen der übriggebliebenen Bäume auswählen. «Geschmückt wird er jeweils schlicht. Echte Kerzen sind für mich etwas sehr Wichtiges, sie gehören einfach dazu», erzählt der Christbaumzüchter.

Festtage ohne Weihnachtsbaum wären für ihn unvorstellbar. «Auch wenn der Dezember immer eine sehr hektische Zeit ist, während der wir oft 14 bis 16 Stunden pro Tag arbeiten, möchte ich nicht auf diese Tradition verzichten. Der Moment, in welchem die Kerzen am Baum brennen und sich die ganze Familie darum versammelt, entschädigt einen für die strenge Zeit vorher», meint der zweifache Familienvater. Ein künstlicher Baum käme für ihn nicht in Frage. «Die echten Bäume riechen nach Tannenwald, bringen Leben und Entspannung ins Haus. Diese Bäume sind im Dezember bei Minustemperaturen draussen und werden dann frisch geschnitten, um Freude in die warme Stube zu bringen», sagt Martin Angermann.

Das Online-Geschäft boomt

Nebst der Erinnerung daran, dass das Christkind jeweils den Baum im Haus-

halt seiner Eltern schmückte, erinnert sich Martin Angermann auch gerne daran, wie er schon früh von seinem Vater in die Zucht der Bäume eingeführt wurde. Seit je verzichtet seine Familie auf den Einsatz von Wachstumsmitteln und sonstigen Giftstoffen. Nur jeder dritte Weihnachtsbaum, der gepflanzt wird, kann schlussendlich verkauft werden. «Die restlichen Bäume sterben ab oder

wachsen nicht schön genug, fallen einem Hagelschaden zum Opfer oder werden von Rehen angeknabbert», erzählt der passionierte Züchter, der sich über jeden gelungenen Baum freut.

Das Weihnachtsbaum-Geschäft habe sich in den letzten Jahren verändert. Die Online-Bestellungen hätten stark zugenommen. Die Bäume ins Haus geliefert zu bekommen, sei eine Dienstleistung, welche gerne in Anspruch genommen werde. Doch noch immer sei der persönliche Verkauf der Wichtigste. «Dabei haben wir als Verkäufer oft eine beratende und schlichtende Funktion. Männer sind beispielsweise oft viel zielstrebiger beim Weihnachtsbaumkauf, während Frauen viele weitere Aspekte beachten und sich gerne länger umschaun. Da ist es dann manchmal unsere Aufgabe, die beiden Vorstellungen zusammenzubringen», erzählt der Christbaum-Verkäufer schmunzelnd.

Und was geschieht mit den Bäumen, die keinen Abnehmer finden? «Die erhalten die Pferde auf der Weide neben der Zucht als kleines Weihnachtsgeschenk. Sie knabbern die Bäume jeweils bis aufs Gerippe ab», erklärt Martin Angermann. So verbreiten auch diejenigen Tannen Freude, welche den Weg nicht in eine warme Weihnachtsstube geschafft haben.



Martin Angermann ist Christbaumzüchter aus Leidenschaft. Seine Tannen sind Bio-Bäume, die ohne den Einsatz von Wachstumsmitteln gross werden. Bild: Silvia Luckner

Fähre verkehrt nach Feiertagsfahrplan

ZÜRICHSEE. Über die Fest- und Feiertage, das heisst vom 22. Dezember bis zum 6. Januar, bietet die Fähre einen dem Bedarf angepassten Betrieb an. Zwischen dem 22. Dezember und dem 2. Januar verkehren die Schiffe durchgehend im Viertelstundentakt. Am 3. und 4. Januar gilt ausserhalb der Hauptverkehrszeiten ebenfalls der Viertelstundentakt. In den Hauptverkehrszeiten zirkulieren die Fähren im 10-Minuten-Takt. Ab Montag, 7. Januar, gilt dann wieder der normale Winterfahrplan, das heisst der 7½-Minuten-Takt in den Hauptverkehrszeiten.

Am 24., 25. und 31. Dezember erfolgen die letzten Abfahrten ab Horgen um 19.45 Uhr und ab Meilen um 20 Uhr. An den Sonn-, Fest- und Feiertagen ist die erste Abfahrt am Morgen um 8 Uhr ab Horgen und um 8.15 Uhr ab Meilen, wie die Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG mitteilt. (zsz)

LESERBRIEF

Abschuss ist nicht die Lösung

Zu «Streit um Abschuss von Kormoranen», Ausgabe vom 15. Dezember

Ich verstehe die Fischer. Aber zur heutigen Zeit müssen alle etwas zurückstecken. Es geht alles nur ums Geld. Wir leben nicht nur von Fischen. Aber die Vögel brauchen sie. Man könnte beim Brüten die Eier mit künstlichen ersetzen. Somit wäre das Problem auch gelöst. Abschliessen finde ich nicht in Ordnung.

Marianne Schocher, Richterswil

VERANSTALTUNG

Festtags-Gottesdienste

ADLISWIL. Am 25. Dezember findet um 10.30 Uhr der feierliche Weihnachtsgottesdienst in der katholischen Kirche statt. Instrumentalmusik wird die Feier begleiten. Am 26. Dezember ist der Gottesdienst zum zweiten Weihnachtstag auf Familien mit Kindern ausgerichtet. Musikalisch wird der Familiengottesdienst von der Gruppe Mim gestaltet. (e)

25. Dezember um 10.30 Uhr: Weihnachtsgottesdienst in der katholischen Kirche Adliswil; 26. Dezember um 10.30 Uhr: Familiengottesdienst in der katholischen Kirche Adliswil.

«Oft erahnen Mitschüler einen Amoklauf»

AMOKLAUF. Lothar Janssen ist Psychotherapeut und führt die Beratungs- und Präventionsstelle der Schule Hombrechtikon. Er sagt, was er vom amerikanischen Umgang mit Amokläufen hält und dass die Schweiz eine gute Prävention betreibe.

INTERVIEW: ANNE-SOPHIE GALLI

Lothar Janssen, wie kommt ein junger Erwachsener dazu, Grundschüler, Lehrpersonen und seine eigene Mutter zu erschliessen, wie es Adam Lanza in Connecticut getan hat?

Lothar Janssen: Da gibt es mehrere Faktoren, die zusammenspielen: Kränkungen, das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, sozialer Rückzug, eventuelle gewaltverherrlichende Computerspiele. Wichtig ist dazu die eigene blühende Fantasie für Rachepläne. Das Internet kann diese intensiv anregen.

Der Amokläufer litt am Aspergersyndrom, einer Form von Autismus. Spielt dies eine entscheidende Rolle für die Tat? Die Krankheit an sich macht Leute nicht aggressiver. Jedoch könnten Auswirkungen des Aspergersyndroms den Schüler neben anderen Faktoren zu seiner Tat ge-

bracht haben: Aspergerpatienten haben Schwierigkeiten, mit Leuten zu kommunizieren, was sie isoliert. Zu den übrigen Umständen kann ich nur mutmassen. Offenbar hatte Lanza eine starke Beziehung zu seiner Mutter, was ihn möglicherweise sehr von ihr abhängig machte und zu Kränkungen durch Mitschüler geführt haben könnte. Auch war er laut Medienberichten schmerzempfindlich. Der wichtigste Anstoss, dass er seine Fantasien in die Tat umsetzen konnte, ist allerdings der leichte Zugang zu den Waffen seiner Mutter.

In den USA besitzen 315 Millionen Einwohner rund 300 Millionen Waffen. Ist diese Waffenliebe schuld daran, dass sich am meisten Amokläufe dort ereignen?

In den Staaten werden den Leuten Waffen nachgeworfen. Die starke Waffenlobby argumentiert immer mit dem mächtigen Gründersmythos. Dagegen kommt selbst Präsident Obama nicht an. Die Amerikaner lassen an Waffenmessen bereits Elfjährige mit Schusswaffen üben. Dieses gewaltbereite Klima ist für Europäer schwer nachvollziehbar und sicher ein zentraler Grund, warum sich in den USA Amokläufe häufen. Allerdings ist Deutschland das Land mit der zweithöchsten Zahl von Amokläufen, und dort herrschen viel strengere Antiwaffengesetze als in den USA.

Die US-Waffenlobby argumentiert, dass Massaker verhindert werden könnten, wenn Lehrpersonen bewaffnet wären. Was halten Sie von diesem Argument?

Das ist schwachsinnig. Ein solch paranoides Schulsystem brächte kein bisschen mehr Sicherheit. Stattdessen müssten die Schüler Angst haben, dass ihr Lehrer einmal austickt und sie alle erschießt. Die Waffenlobby denkt nur an ihre eigenen Interessen.

Wie kann man Amokläufer frühzeitig erkennen?

Bekannt der Täter sagen meist erst rückblickend, dass sie sonderbar und unauffällig waren. Doch drei Viertel der Amokläufer bereiten sich nicht heimlich auf eine Tat vor, sondern sie wollen eigentlich auffallen und senden klare Signale: Sie sprechen Drohungen aus oder kündigen ihr Massaker auf Videos auf YouTube an. Das FBI hat herausgefunden, dass Mitschüler eine Tat oft schon vorher erahnen. Doch ihr Wissen geht verloren, weil sie keine Ahnung haben, wohin sie mit ihren Informationen gelangen sollen.

Wie können Schulen an dieses Wissen herankommen?

Indem sie ein vertrauensvolles Klima schaffen. Die Lehrpersonen müssen ihren Schülern zu verstehen geben, dass sie sich nicht nur um Noten kümmern,

sondern auch in schwierigen Situationen eine Ansprechperson sind. Die Schweiz macht dies vorbildlich – viel besser als etwa Deutschland.

Welche Rolle können Eltern spielen, um Amokläufe zu verhindern?

Sie müssen die Probleme ihrer Kinder ernst nehmen. Der Amokläufer im deutschen Winnenden 2009 etwa hatte



«Drei Viertel der Amokläufer wollen schon vor der Tat auffallen.»

Lothar Janssen

psychische Probleme, über welche die Eltern hinwegsehen und von denen die Schule keine Ahnung hatte. Eine unheilvolle Allianz.

Der Jugenddienst der Kantonspolizei Zürich hat unter anderem in Hombrechtikon und Oetwil Schulungen zum Thema Amoklauf durchgeführt. Wie sollen sich Lehrpersonen und Schüler im Ernstfall verhalten?

Zu diesen internen Übungen darf ich keine Auskunft geben.

Ist ein Amoklauf auch an einer Schweizer Schule wahrscheinlich?

Die Gefahr besteht, und es ist sinnvoll, sich auf sie einzustellen. Zudem nehmen einzelne Bedrohungen von Eltern gegenüber von Schulen zu. Sie sagen etwa, dass eine Lehrperson erschossen gehört. Mit der Polizei klärt die Schule in einem solchen Fall ab, ob es eine ernst zu nehmende Drohung ist und ob die Eltern Waffen besitzen.

Wie erklären Sie sich diese Zunahme von Drohungen?

Wir leben in einer Ellbogengesellschaft, und dies wird von der Wirtschaftskrise noch verschärft. Jeder muss sich wehren. Meist sind die Drohungen von Eltern aber nur juristischer Art.

Letzte Woche ereignete sich ein Fall in Küsnacht, wo acht Polizisten in Schutzkleidung mit der Schulpräsidentin einen Schüler wegen des Verdachts, ein Messer bei sich zu tragen, aus dem Klassenzimmer holen. Der Verdacht erwies sich als falsch. Was halten Sie vom Vorgehen der Polizei? Es ist angebracht. Hinweisen von Schülern soll man nachgehen. Lieber rückt die Polizei einmal vergebens aus als einmal zu wenig.